



Die Sinne des Menschen

## Der Glaube, der sehen will

Liebe Leserin, lieber Leser

In der letzten Ausgabe haben wir gemeinsam die Ohren gespitzt. Wir hoffen, dass auch Sie derzeit von viel Vogelgesang begleitet dieses Heft in der Hand halten, das wir dem Sehen widmen.

Von der heiligen Klara wissen wir, dass sie ihre Schwestern stets dazu anhielt, die Augen für Gottes Präsenz in der Welt offen zu halten. Gerade jetzt, im Frühsommer, fällt es mir leicht, den Rat zu beherzigen: Die Schönheit Gottes wächst uns geradezu entgegen! Doch Klara bewunderte nicht nur im verborgenen Gärtchen ihre Rosensträucher; sie und ihre Schwestern lebten bewusst sichtbar, um andere Menschen mit ihrer Lebensweise zu inspirieren: eine andere Variante von Sehen und Gesehenwerden! Dieses Bild der Heiligen und ihrer Schwestern ist ein neueres, wie eine Klara-Forscherin in dieser Ausgabe darlegt. Zudem setzt sich Klara auch intensiv mit dem Blick Gottes auf ihr eigenes Leben auseinander. Können wir es aushalten, von Gott angeschaut und gesehen zu werden, wie Klara es ausgehalten hat?

Wer klar sieht und davon spricht, was er erkennt, eckt oft an, legt ein anderer Autor dar. Das ergeht den Propheten und Prophetinnen des Alten Testaments so, den Glaubenszeugen und -zeuginnen im Neuen Testament – und auch heute noch jenen, die öffentlich anklagen, wenn sie Ungerechtigkeiten und Not sehen.

Es glaubt, wer selbst gesehen hat. Das gilt nicht nur für den Apostel Thomas: «Glaube will sehen, will erleben, sonst brennt das Feuer nicht!», ist ein weiterer Autor überzeugt. Der Franziskaner findet dazu eindruckliche Beispiele in der Bibel, aber auch in der Ordensausbildung. Dass es für das Sehen und Glauben aber mehr als Augen braucht, wissen ein sehender Theologe und ein sehbehinderter Assisi-Reisender. Ebenfalls aus Assisi grüsst uns ein Fresko, das die Klugheit mit ihrem Hohlspiegel zeigt: Wer nicht um-sichtig die Welt um sich herum einbezieht, wird schwerlich kluge Entscheidungen fällen!

Eine umbrische Legende schliesst die Juni-Ausgabe ab. Franziskus findet Klarheit und Ruhe, als er in einem Brunnen das Gesicht Klaras sieht. Was möchten wir sehen, damit wir die nötige Gewissheit haben? Ich wünsche uns allen einen Brunnen, der es uns zeigt!

*Sarah Gaffuri*



«Zu Grosse sind wir berufen, Spiegel des Lichtes zu sein»

# SEHEN, UM GESEHEN ZU WERDEN

Von Martina Kreidler-Kos

Klara von Assisi: der Armut und dem armen Christus verpflichtet, schon als Mädchen freiwillig schmucklos und lieber im Verborgenen – sicher möchte sie keinen Scheinwerfer auf sich gerichtet wissen. Aber: Ist dieses Bild wirklich vollständig? Klaraforscherin Martina Kreidler-Kos argumentiert seit Jahren dagegen an. Klara, zeigt sie auch in diesem Beitrag, wollte durchaus *gesehen werden* – von Gott und, gemeinsam mit ihren Schwestern, von den Menschen, die sie inspirieren wollten.

Ich erinnere mich an einen kleinen Disput in der Klaraforschung. Ein über den Ansatz meiner Forschungen ernsthaft besorgter älterer brüderlicher Gelehrter fragte mich vor einigen Jahren: «Ist es wirklich richtig, Klara ins helle Scheinwerferlicht zu holen? Und mit ihr die Schwestern, die bis heute nach ihrer Regel leben? Wollten sie nicht eigentlich alle etwas anderes, nämlich im Verborgenen wirken?» Wir sind daraufhin in eine grundsätzliche Auseinandersetzung gegangen: Wollte die Heilige eigentlich gesehen werden oder wollte sie es nicht?

## Verborgeneheit als Lebensprogramm?

Es gibt Aussagen im Heiligsprechungsprozess, die eine Verneinung dieser Frage nahelegen. Klaras Jugendfreundin Bona di Guelfuccio erzählt aus der gemeinsamen Zeit im Wohnturm, Klara «habe sich immer im Haus aufgehalten, und sie habe sich verborgen gehalten, weil sie nicht gesehen werden wollte. Und sie verhielt sich so, damit sie von denen, die an ihrem Haus vorübergingen, nicht gesehen werden konnte.» (Prokl 17,12–13) Dieser Bericht aus Klaras Jugendzeit legte für meinen Diskussionspartner überzeugend jene Spur, die Jahre später in der strengen Klausur für die armen Schwestern in San Damiano münden sollte: Verborgeneheit als Lebensprogramm. Deshalb hielt er es für unangemessen, die Heilige mit solchen Fragen, wie ich sie stellte, ins Licht zu rücken.

Ich habe seiner Sicht der Dinge damals widersprochen – und ich würde es heute immer noch tun. Mir scheint es völlig plausibel, dass sich die junge Klara nicht ans Fenster stellen wollte, um alle Blicke auf sich zu ziehen. Die, die man dann gesehen hätte, war sie eben nicht: stolz auf ihre Herkunft, bedacht auf ihr Äusseres, Ausschau haltend nach einem geeigneten Bräutigam. So fühlte sie sich verkannt. Heute würden wir sagen, sie war auf der Suche nach einer eigenen Identität und diese bildete die reiche, gut gekleidete, schöne, heiratswillige junge Adelige einfach nicht ab. Aber heisst diese Verweigerung in jungen Jahren, dass Klara grundsätzlich etwas dagegen hatte, gesehen zu werden? Auch noch nachdem sie ihre eigene Identität gefunden hatte? Wollte sie auch diese verbergen? Ich bin sicher, so wenig Klara als Adelige gesehen werden wollte, so sehr war es ihr ein Anliegen, als arme Schwester gesehen zu werden.

## Scheinwerfer Gottes

Worauf stütze ich diese Beobachtung? In ihrem Testament spricht Klara von einem anvertrauten Talent, das es sie drängt, vervielfacht zurückzugeben. Dabei geht es ausdrücklich ums Gesehen werden: «Der Herr hat uns nämlich nicht nur für andere gleichsam als Vorbild, zum Beispiel und Spiegel hingestellt, sondern auch für unsere Schwestern, die er zu dieser Lebensform hinzuberufen wird, so dass sie selber wiederum denen, die in der Welt leben, zum Spiegel und Beispiel werden können.» Sie nutzt Metaphern, die ausdrücklich das Sehen und Gesehen werden voraussetzen: Menschen, die ein Beispiel geben, sind sichtbar, sonst funktioniert es nicht. Und auch ein Spiegel ist dazu da, dass man hineinschaut, sonst ist er zu nichts nütze. Und Klaras Gedanken sind an dieser Stelle noch nicht zu Ende. Die mehrfache Spiegelung, die sie beschreibt, mündet in einer Klimax: «Da uns also der Herr zu so Grosse berufen hat, dass sich in uns spiegeln können, die selbst anderen Spiegel und Beispiel sind, so müssen wir Gott ganz besonders preisen und loben und im Herrn noch mehr an Tugendkraft zunehmen, um Gutes zu tun.» (KlTest 19–22). Überspitzt könnte man sagen: Klara sieht einen Scheinwerfer auf sich gerichtet, den Scheinwerfer als

---

KLARA SCHEINT DABEI SEHR KLAR  
ZU SEIN: AUF WEN ANDERE MENSCHEN  
DESHALB SCHAUEN, WEIL SIE IM  
HELLEN LICHT GOTTES STEHEN, DER  
ODER DIE TRÄGT EINE BESONDERE  
VERANTWORTUNG FÜR DAS EIGENE  
TUN UND LASSEN.



Foto: ©Ricardo Gomez Angel

**Die Sichtbarkeit ihres Weges war auch Klara wichtig. Doch wer sein Leben in den Scheinwerfer Gottes stellt, sucht eine andere Art des Gesehenwerdens, die immer auch das Sehen einbezieht.**

SEHEN IST NICHT EINFACH DIE AKTIVITÄT EINES ODER EINER EINZELNEN, DAS IST NUR IN AUSNAHMEFÄLLEN EINSEITIG. IN DER REGEL IST SEHEN EIN DIALOGISCHES GESCHEHEN. ES BEDEUTET MEIST AUCH, GESEHEN ZU WERDEN, SICH ANSCHAUEN ZU LASSEN.

Zeugin und Mitarbeiterin Gottes. Den nimmt sie bewusst an, sie stellt sich selbst mitten hinein. Und ihr scheint dabei sehr klar zu sein: Auf wen andere Menschen deshalb schauen, weil sie im hellen Licht Gottes stehen, der oder die trägt eine besondere Verantwortung für das eigene Tun und Lassen.

### Mit offenen Augen durch die Welt gehen

Diese Worte aus dem Testament machen offensichtlich, dass Klara als Schwester in San Damiano nichts verbergen und auch nichts im Vagen belassen wollte. Aber auch in ihren Haltungen findet sich die Freude über das Sehen und Gesehen werden wieder. Klara ermutigte Schwestern ausdrücklich, mit offenen Augen durch die Welt gehen. Sie sollten das Gute in Gottes Schöpfung ansehen und sich daran erfreuen. Eine der jüngeren Mitschwestern, Angeluccia, berichtet: «Immer, wenn die heiligste Mutter Klara die Schwestern, die ausserhalb des Klosters Dienst hatten, losschickte, habe sie sie daran erinnert, wenn sie schöne Bäume, Blüten und Blätter sähen, Gott zu loben. Und genauso, wenn sie Menschen oder andere Geschöpfe sähen, immer sollten sie für alle Dinge und in allen Dingen Gott loben.» (Prokl 15, 37–38) Sehen ist für Klara kein Selbstzweck, sondern mündet in wacher Aufmerksamkeit für Gott, für seine grosse Güte, seinen Sinn für Schönheit und seine liebevolle Zuwendung zur ganzen Schöpfung. Menschen, die die Augen vor der Welt verschliessen,

sehen Gott deshalb nicht tiefer oder mehr, im Gegenteil, sie verschliessen ihre Augen auch vor ihm. Dieser Gedanke scheint Klara gelehrt zu haben.

### Zulassen, dass er uns anschaut

Das gilt für den Umgang mit der von Gott geschaffenen äusseren Welt genauso wie mit der von Gott geschaffenen inneren Welt der Menschen. Auch das Gebet spielt sich für Klara nicht in einer Innenwelt ab, in der die Sinne keine Rolle mehr spielen, sondern ist mit wachen Augen des Herzens vergleichbar. In einem Brief an ihre Freundin Agnes von Prag sprudelt sie geradezu über: «Ja, wahrhaft glücklich die, der es gegeben wird, diese heilige Vermählung zu geniessen, um mit allen Fasern des Herzens dem anzuhängen, dessen Schönheit alle seligen Scharen des Himmels unaufhörlich bewundern, dessen Liebe anzieht, dessen Anblick erquickt, dessen Güte den Hunger stillt, dessen Süssigkeit erfüllt, an den zu denken einem süssen Lichtstrahl gleicht, durch dessen Wohlgeruch Tote wieder aufleben werden, dessen glorreicher Anblick selig machen wird alle Bürger des himmlischen Jerusalem. Da er die Pracht der ewigen Herrlichkeit und der helle Glanz des ewigen Lichtes ist, ist er auch ein Spiegel ohne Makel.» (4 Agn 9–14). Sie freut sich über den Anblick Gottes, sie kann sich nicht satt sehen an ihm. Und sie gelangt über diese Anschauungsfreude noch einmal zum Bild des Spiegels. In diesen Spiegel hinein zu sehen, versteht sie als Lebensaufgabe: «In diesen Spiegel schaue täglich, o Königin, Braut Jesu Christi, und spiegle stets in ihm dein Angesicht» (4 Agn 15), fordert sie die Freundin und Weggefährtin Agnes von Prag auf.

### Gottes Blick aushalten

Die eigenen Sinne wach zu gebrauchen ermöglicht, Gottes Spuren in der Welt und im eigenen Herzen zu erkennen. Das hat Klara gut verstanden. Aber ich bin sicher, sie hat noch mehr gesehen: Sehen ist nicht einfach die Aktivität eines Einzelnen oder einer Einzelnen, das ist nur in Ausnahmefällen ein-

seitig. In der Regel ist Sehen ein dialogisches Geschehen. Es bedeutet meist auch, gesehen zu werden, sich Anschauen zu lassen. Ihr «Spiegel-Bild» deutet diese doppelte Perspektive schon an. Darin liegt wiederum eine doppelte Dimension, eine spirituelle und eine politische. Sich von Gott anschauen zu lassen, kann ein mutiger und verwegener Akt sein. Papst Franziskus führt ihn in seinem ersten apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* aus – und wiederholt ihn seither in unzähligen Ansprachen: «Wenn wir mit offenem Herzen vor ihm stehen und zulassen, dass er uns anschaut, erkennen wir diesen Blick der Liebe [...]. Wie schön ist es, einfach vor seinen Augen da zu sein.» (EG 264) Es kann eine geistliche und oftmals gar nicht so leichte Übung sein, sich einfach nur von Gott anschauen lassen. Das muss man aushalten können. Wenn Klara Tage und Nächte im Gebet verweilt, zeigt sie, dass sie es konnte.

### Eine gute Form der Öffentlichkeitsarbeit

Gesehen werden kennt darüber hinaus eine zweite, eine politische Dimension. Klara hat sich ausdrücklich darum gekümmert, dass vielleicht nicht sie persönlich, wohl aber die Lebensweise der Schwestern von San Damiano gesehen wurde. Sie hat das Ausschwärmen der ersten Schwestern in andere Gemeinschaften gefördert, die sich die Mühe machten, die Fragen der anderen spirituell sensiblen Frauen zu beantworten, sie dabei zu unterstützen, eine gute Form für ihr Gemeinschaftsleben zu finden. Die, wie es in den Quellen heisst, auszogen, andere Frauengemeinschaften über die Lebensweise in San Damiano zu «informieren». Dass Klara so weit geht, diese «Informationen» auch kirchenrechtlich festschreiben zu wollen, eine Tradition zu begründen, etwas, das weitergegeben werden kann, zeigt sich darin, dass sie die erste Frau in der Geschichte der Kirche ist, die eine Ordensregel für Frauen schreibt. Klara übernimmt ausdrücklich Verantwortung dafür, dass das Beispiel, welches die Schwestern geben wollen, weithin – und vor allem auch durch die Zeiten hinweg – sichtbar bleibt. Was sie tut, würden wir heute als eine gute Form der Öffentlichkeitsarbeit würdigen. Sie steht durch viele Hindernisse und Kämpfe hinweg konsequent dafür ein, als die Gesehenen zu werden, die sie wirklich ist und vor Gottes Angesicht sein will.

### Durch eigenen Weg andere ermutigen

Ich würde den Disput von damals gerne noch einmal aufnehmen. Vermutlich kennt Klara die jesuanische Aufforderung, das eigene Licht nicht unter einen Scheffel zu stellen. Wenn

EINE BERUFUNG, EINE LEBENSLANG PRÄGENDE BEGEGNUNG MIT GOTT, IST NICHT DAZU DA VERSTECKT ZU WERDEN. SIE GEHÖRT NIEMANDEM ALLEINE. SIE IST DAZU DA, ANDERE MENSCHEN ZU BEGLÜCKEN, ZU ERMUTIGEN, ZU INSPIRIEREN.

man dafür die eigene Berufung einsetzt, landet man wieder bei Klaras Testament und ihrer Überzeugung: Eine Berufung, eine lebenslang prägende Begegnung mit Gott, ist nicht dazu da versteckt zu werden. Sie gehört niemandem alleine. Sie ist dazu da, andere Menschen zu beglücken, zu ermutigen, zu inspirieren. «Zu Grosse sind wir berufen, Spiegel des Lichtes zu sein», so transkribiert Helmut Schlegel kongenial den wichtigen Klara-Satz, «so lasst uns Gott lobpreisen und den Menschen Gutes tun.» Damit macht Klara allen Menschen in den Fussspuren Jesu Mut, die eigene Berufung zu sehen – und dafür zu sorgen, dass sie auch gesehen wird.

#### Zur Autorin

Martina Kreidler-Kos, \*1967, hat in Tübingen über Klara promoviert. Ihre Doktorarbeit «Klara von Assisi – Schattenfrau und Lichtgestalt» wurde als beste ihres Jahrgangs ausgezeichnet. Die Klaraforscherin ist Familienfrau und Mutter von vier erwachsenen Söhnen. Sie lebt in Niedersachsen und leitet die Abteilung Seelsorge im Bistum Osnabrück. Die zusammen mit Niklaus Kuster verfasste Doppelbiografie *Bruder Feuer und Schwester Licht. Franz und Klara von Assisi – Zwei Lebensgeschichten im Dialog* (Ostfildern 2021) vermittelt den aktuellen Stand der Franziskus- und Klaraforschung in erzählerischer Form.



# Umsicht und Klugheit gehen Hand in Hand

## WOHER WEHT DER WIND?

Von Nadia Rudolf von Rohr

Was der Song einer Berner Rock-Band mit einem Fresko in San Francesco Assisi zu tun hat, erklärt sich, wenn man länger über die Umsicht der Klugheit nachdenkt.

«Lue zersch wohär dass dr Wind wääit» – seit dem Hit von «Züri West» ist es schon einige Jahrzehnte her, die Liedzeile kommt mir dennoch spontan in den Sinn zum Stichwort «Klugheit» in Verbindung mit «Sehen». Die beiden Stichworte haben mehr miteinander zu tun, als auf den ersten Blick ersichtlich – für ersteres reicht eben genau das nur einmal kurz Hinsehen nicht! Aber nochmal zurück zum Liedtext von Züri West, da heisst es zu Beginn:

*Sie chunnt vo Schtuckishuus  
u gseet nid schlächt us  
u heisst Lena  
U sie isch nöi ir Schtadt  
u no nid bekannt uf dr Szene  
Dr erscht Typ wo're e Drink schpändiert  
weiss e easy Job wo tierisch räntiert  
I säge Lena – lue zersch wohär dass dr Wind wääit  
Lena – lue zersch wohär dass dr Wind wääit*

Es folgen weitere Szenen mit anderen Protagonisten und Protagonistinnen, die alle denselben Ratschlag bekommen: «Lue zersch wohär dass dr Wind wääit». Wenn ich mir das bildlich vorstelle, dann sehe ich mich meinen Kopf in alle Himmelsrichtungen drehen, vielleicht unter zu Hilfenahme meines befeuchteten Zeigefingers, um sicher zu gehen, woher denn der Wind wirklich weht. Jedenfalls hat das Herausfinden der Windrichtung etwas zu tun mit (Rund-)Umsicht.

Und Umsicht wiederum ist ein Merkmal von Klugheit. Fragt man, was (in diesem Fall) kluge Menschen auf Wikipedia zu diesem Stichwort festgehalten haben, so liest man da: «Klugheit (...) ist die Fähigkeit zu angemessenem Handeln im konkreten Einzelfall unter Berücksichtigung aller für die Situation relevanten Faktoren, Handlungsziele und Einsichten, die der Handelnde kennen kann.»

Alle Faktoren, Handlungsziele und Einsichten berücksichtigen – welch hoher Anspruch! Das ist auf jeden Fall etwas, was einiges an Lebenserfahrung bedingt oder eben an Dingen, die ich schon «gesehen» habe.

### Das Ganze in den Blick nehmen

Die bildende Kunst findet dafür besondere Ausdrucksformen, wenn sie die Klugheit als Allegorie darzustellen versucht. Als Il-

lustration diene ein Ausschnitt aus dem Deckenfresko der Unterkirche im San Francesco in Assisi. Darauf ist eine Frau zu sehen, die zwei Gesichter hat: ein junges, das in die eine Richtung blickt und ein altes, das in die genau entgegengesetzte schaut. Dazu hat die Figur einen Zirkel in der Hand und einen Hohlspiegel. Letzterer dient aber nicht der Betrachtung ihrer selbst, sondern ist auf das Geschehen ausserhalb gerichtet.

Wenn ich eine Deutung versuche, dann verstehe ich das Bild so: Klug ist, wer die Welt nicht nur aus der eigenen Optik bzw. im Sinne einer Nabelschau betrachtet, sondern das Ganze, rundum, in den Blick nimmt. Und das in unterschiedlichen Lebenslagen bzw. mit der Fähigkeit, verschiedene Perspektiven einzunehmen.

Um den Bogen zum Anfang zu machen: Wind hat die Eigenschaft, zu drehen – er weht aus ganz unterschiedlichen Richtungen! Und auch wenn wir nicht mehr «nöi ir Stadt» sind und schon weltgewandt, so lohnt es sich immer mal wieder, umsichtig zu prüfen, «wohär dass dr Wind wääit»!

Der Züri West-Song erschien 1990 auf der Scheibe *Elvis*. Das Lied ist eine Coverversion von Lou Reeds *Walk on the Wild Side* (1972), das von der Berner Band mit einem komplett neuen und schweizerdeutschen Text versehen wurde.



Fotoausschnitt: © Stefan Diller

**Prudentia, die umsichtige Klugheit.**

### Zur Autorin

Nadia Rudolf von Rohr, \*1975, ist Co-Leiterin der Franziskanischen Gemeinschaft der Deutschschweiz, Germanistin und in der spirituellen Bildungsarbeit tätig. Sie begleitet franziskanische Reisen und ist Bibliodramaleiterin. Zuletzt erschien von ihr 2022 mit Niklaus Kuster im Patmos-Verlag *Innere Tiefe – grenzenlose Weite: Inspirationen aus der franziskanischen Spiritualität*.

...weil der Glaube vom Sehen kommt

# NUR WER GESEHEN HAT, KANN SICH EIN BILD MACHEN

Von Br. Heribert Arens

Auch wenn Paulus im Römerbrief das Hören als Quelle für den Glauben bezeichnet, ist unser Autor überzeugt: Glaube kommt vom Sehen! Der Evangelist Lukas unterstützt ihn dabei. Auch Franziskus setzte auf Zeichen, die nicht zu übersehen sind.

Im Lukas-Evangelium fällt mir auf, dass es, bevor Jesus redet, sehr viel zu sehen gibt: eine Besessenenheilung, die Heilung der Schwiegermutter des Petrus, die Heilung verschiedenster Krankheiten sowie eines Aussätzigen und eines Gelähmten; er setzt sich über den Sabbat hinweg (Ähren rupfen) und heilt eine gelähmte Hand. Erst danach beruft er Jünger. Die können sich aufgrund dessen, was sie gesehen und erlebt haben, ein Bild von ihm machen, bevor sie sich entscheiden, ihm zu folgen. Und erst dann beginnt Jesus zu reden: seine Feldrede.

Vor alledem hat er nur ein paar kurze Worte in der Synagoge von Nazareth gesagt (Lk 4, 21): «Dieses Schriftwort hat sich heute erfüllt.» Das ist seine wortkarge Kurzpredigt im Blick auf den Jesajatext (vgl. Jes 61,1): «Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.» Auch in diesem Jesajatext geht es um etwas, was sichtbar, was erfahrbar ist.

## Erst sehen, dann hören

«Sehen und hören»: überrascht habe ich entdeckt, dass Lukas konsequent die Reihenfolge verändert: Wo Markus und Matthäus schreiben: «...was ihr gehört und gesehen habt», schreibt er konsequent: «...was ihr gesehen und gehört habt.» Das Hören ist wertvoll und wichtig. Aber zunächst muss es etwas zu sehen geben. Dieses Anliegen ist in der Kirche heute von höchster Brisanz: Wenn der Glaube heute vom Hören kommen soll: Wer traut denn in unserer Zeit und Kirche noch Worten? Auch und gerade heute muss der Glaube zunächst vom Sehen und Erleben kommen. Doch was es da zurzeit in der Kirche zu sehen gibt, ist nicht gerade berauschend!

Sehen verbindet sich für mich immer wieder auch mit Orten, an denen es etwas zu sehen gibt. Ich durfte gute neun Jahre am Wallfahrtsort Vierzehnheiligen leben und wirken. Da gab und gibt es viel zu sehen, nicht nur die einmalige Rokoko-Basilika von Balthasar Neumann: die ankommenden Wallfahrer, die oft mehrere Tage unterwegs waren, verschwitzt und müde, aber glücklich. Nicht zuletzt sind am Wallfahrtsort die stillen Beter zu sehen, die täglich vor dem Altar mit dem Jesuskind und den 14 Nothelfern ihre Sorgen abladen und eine Kerze entzünden.

---

AUCH UND GERADE HEUTE MUSS DER  
GLAUBE ZUNÄCHST VOM SEHEN  
UND ERLEBEN KOMMEN. DOCH WAS ES  
DA ZURZEIT IN DER KIRCHE ZU SEHEN  
GIBT, IST NICHT GERADE BERAUSCHEND!

Glaube will sehen, will erleben, sonst brennt das Feuer nicht. In den Achzigerjahren hatten wir in unserer norddeutschen Franziskanerprovinz die drängende Frage: Unsere Novizen lernen im beschaulichen Sauerlandstädtchen Attendorn das Leben in unserer Gemeinschaft, sie lernen, wie man Psalmen betet und Liturgie gestaltet, sie lernen auch die Nähe zu Menschen, vor allem zu jungen Familien mit ihren Kindern. Aber, so haben wir uns gefragt, wo lernen sie die für Franziskus so entscheidende Begegnung mit dem Aussätzigen?

Um dieses Anliegen den Novizen hautnah erlebbar zu machen, haben wir in einer Obdachlosensiedlung im Ruhrgebiet in zwei kleinen Wohnungen einen zusätzlichen Noviziatskonvent gegründet. Dort lebten die jungen Brüder mehrere Monate im Jahr und teilten das Leben von Menschen, die am gesellschaftlichen Rand gelandet waren. Sie sollten dort kein Sozial-, sondern ein Lebenspraktikum machen nach dem Leitwort von Puebla 1979: «Die Armen sind unsere Lehrmeister». In diesem Umfeld haben sie mehr über das franziskanische Charisma gelernt, als auf den Meditationshockern (gegen die ich übrigens gar nichts habe!) im beschaulichen Sauerland. Immer wieder geht es darum, sehen zu lernen. «Wahrnehmen, ernst nehmen, annehmen!» Das gilt es für Menschen auf der Suche nach Gott auch heute noch täglich zu lernen.

## Den lebendigen Franziskus besuchen

Sehen! Darum geht es auch in den Begegnungen mit unserem «Bruder Anfänger» Franziskus! Um ihn nicht nur über Biografien und Schriften kennenzulernen, habe ich ihn liebend gern in seiner Heimat besucht und Menschen dorthin geführt und begleitet. Viele beginnen einen Besuch dort am Grab des Heiligen in San Francesco. Und was sehen sie dort? Einen eindrucksvol-



Foto: © Gabriella Clare Merino

**Wer in Assisi den Blick vom Grab Franziskus' lösen kann, findet den Heiligen an überraschenden Orten präsent.**

len, grauen Steinsarkophag in der Krypta, hoch über dem Altar. Dieser Anblick beeindruckt mich, lässt mich aber gleichzeitig überraschend kalt.

Das Bild vor meinen Augen erinnert mich an eine buddhistische Legende: Als der Meister ans Sterben kam, versammelten sich seine Schüler um ihn. Sie sagten: «Meister, wenn du gestorben bist, werden wir auf deinem Grab einen grossen Stein errichten.» Der Meister schaute sie an, schwieg, lächelte und sagte: «Ich werde nicht unter dem Stein sein.» Einen solchen Stein sehe ich in der Krypta von San Francesco. Ist Franziskus unter diesem Stein? Da sind nur ein paar sterbliche Überreste! Will ich dem lebendigen Franziskus begegnen, muss ich mich vom Stein lösen und dorthin gehen, wo sein Geist auch heute noch ganz lebendig ist, weil er da gelebt hat. Schnell fallen sie mir der Reihe nach ein, die Orte seines Lebens: sein Elternhaus mit der Stalletta, San Damiano, Porziuncola, Carceri, La Verna... Ich liebe alle diese Orte, sie bedeuten mir viel.

Drei aber sind mir in den letzten Jahren besonders ans Herz gewachsen, die nicht so oft in der ersten Reihe stehen: Santa Maria Maggiore, Santa Maddalena und Rivotorto. Warum diese drei? Was gibt es da zu sehen?

### Jeder einzelne wird gesehen

Santa Maria Maggiore, zur Zeit des Franziskus die Bischofskirche: Vor dieser Kirche hat er sich nackt ausgezogen und dem Vater das letzte Hemd zurückgegeben. Bei dieser Szene denke ich an einen Arztbesuch. Ich werde untersucht und muss deshalb die Kleider ausziehen. Dazu fordert mich der Arzt (zumindest der Arzt alter Schule) auf: «Machen Sie sich frei!» Und genau das tut Franziskus in dieser Szene. Er macht sich frei von seinem reichen Umfeld, und er macht sich frei für Gott und die Menschen. Das ist anschaulich!

Santa Maddalena ist ein kleines Kapellchen an der alten Handelsstrasse von Florenz nach Rom, jetzt an der Strasse von Porziuncola nach Rivotorto unterhalb der Fernstrasse, auf der die Autos vorbeirauschen. Hier sehe ich Franziskus mit den

Aussätzigen leben. Für mich ist es der authentischste Ort seiner Begegnung mit dem Aussätzigen. Hier treffe ich auf die liebenswürdige Ivana, eine alte Frau mit einem charmanten, strahlenden Lächeln. Sie hütet das kleine Heiligtum (inzwischen wohnt sie nach dem Tod ihres Mannes nicht mehr dort). Die Brüder von Rivotorto verwalten jetzt den Schlüssel.

Und dann ist da Rivotorto selbst. Die neugotische Kirche finde ich hässlich! Der Stall in einer Vertiefung der Kirche ist jüngeren Datums. Er ist dem nachempfunden, der dort zur Zeit des Franziskus stand. In diesem Stall fanden Franziskus und seine Brüder Unterkunft, bis der Bauer ihn für seinen Esel brauchte. Was mich berührt: in diesem Stall hat Franziskus den Namen jedes Bruders über seinem Platz an den Balken geschrieben. Jeder einzelne hat einen Namen. Jeder einzelne ist wichtig. Die Brüder sind keine namenlose Masse. Ich schliesse die Augen und lese an den dunkelbraunen Balken die Namen, mit weisser Kreide geschrieben: ein sprechendes Zeichen in einer Zeit, in der zumindest in Deutschland die schrumpfenden Gemeinden durch Zusammenlegung immer grösser und darum anonym werden. Ich sehe die Namen und weiss: Jeder einzelne ist wichtig! Auch ich!

### Zum Autor

Heribert Arens OFM (\* 1942 in Werl, D) ist Theologe, Ordenspriester und Homiletiker. Er ist seit 1961 Mitglied des Franziskanerordens. Nach dem Studium der Philosophie und Theologie in Münster und Paderborn wurde er 1967 zum Priester geweiht. Von 2001 bis 2005 nahm er am Institut der Orden die Aufgabe eines Fachbereichsleiters für Prozess- und Kapitelsbegleitung wahr. Anschliessend war er Guardian des Klosters Hülfsenberg im Eichsfeld (Thüringen), seit 2010 Guardian im Kloster Vierzehnheiligen und Wallfahrtsleiter an der dortigen Basilika. Heute lebt er im Ruhestand im Kloster in Dorsten.



«Öffne mir die Augen, dass ich schaue die Wunder deiner Weisung» (Ps 119,18)

# SEHERINNEN, PROPHETEN UND KLARSICHT IN DER BIBEL – UND HEUTE

Von Detlef Hecking

Sehen ist eine der wichtigsten Tätigkeiten in der Bibel. Das beginnt schon in der ersten Schöpfungsgeschichte: Wie in einem Refrain heisst es dort sechs Mal, dass Gott seine Schöpfung anschaut und «sah, dass es gut war» (Genesis 1). Und ganz am Ende der christlichen Bibel sieht Johannes in einer Vision einen neuen Himmel und eine neue Erde (Offenbarung 21–22).

Fast 1300 Mal kommt das Verb «sehen», *raah*, in der hebräischen Bibel vor. Weitere etwa 150 Mal werden andere Verben für «sehen/schauen» verwendet, und über 1000 Mal ist zudem die Aufforderung: «Schau!, Siehe!» (*hineh*) zu lesen. Damit ist Sehen, gutes Hinschauen diejenige Sinneswahrnehmung, die am häufigsten in der hebräischen Bibel begegnet. Im griechischen Neuen Testament ist der Befund ähnlich. Das Sehen übertrifft zahlenmässig in der Bibel sogar das Hören, das ja immerhin für das Hören auf die Weisung (Tora) Gottes zentral ist.

Sehen ist wesentlich für die Begegnung mit unseren Mitmenschen und für unsere Orientierung in der Welt. Sehen will aber gelernt und geübt sein, und manchmal muss es auch ausgehalten werden. Jemanden anzuschauen oder jemandem gar in die Augen zu schauen kann angenehm sein, herausfordernd oder vielleicht sogar furchteinflössend. Und allzu vieles, was wir in unserer Welt sehen, ist nicht schön, sondern erschreckend oder beschämend.

Sehen ist nicht objektiv und auch nicht neutral. Wenn zwei Personen am gleichen Ort stehen, sehen sie nicht dasselbe. Das gilt für Landschaften, Kunst und erst recht für Menschen und gesellschaftliche Entwicklungen. Wie sehen Sie – beispielsweise – Ihre Familie, Ihre Freunde, wie sehen Sie die Perspektiven der Schweiz, der Klimapolitik oder der Entwicklungszusammenarbeit? Wie sehen Sie unsere Kirche? Spätestens wenn wir mit anderen Menschen darüber sprechen, merken wir, wie unterschiedlich unsere Welt gesehen werden kann.

## Die Augen von Gott geöffnet

Die Bibel erzählt von Menschen, die «Seherin, Seher» genannt werden, Prophet bzw. Prophetin oder Kündler, Kündlerin. Die Verfasserinnen und Verfasser der Bibel sind überzeugt, dass die Sicht dieser Menschen auf ihre Zeit auf besondere Weise vom Wirken Gottes geprägt ist. Sie sehen unsere Welt gewissermassen mit den Augen Gottes. Gott öffnet ihre Augen und lenkt ihren Blick, damit sie ihre Zeit und unsere Welt so sehen können, wie Gott selbst sie sieht und wie Gott sie auch von den Menschen gesehen haben will. Dieses besondere Sehen zeichnet Seherinnen und Propheten aus.

---

SEHEN IST NICHT OBJEKTIV UND AUCH NICHT NEUTRAL. WENN ZWEI PERSONEN AM GLEICHEN ORT STEHEN, SEHEN SIE NICHT DASSELBE. DAS GILT FÜR LANDSCHAFTEN, KUNST UND ERST RECHT FÜR MENSCHEN UND GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNGEN.

Oft gründet diese besondere Sicht in einer inneren Gottesschau, einer Berufungsvision: «Im Todesjahr des Königs Usija, da sah ich den Herrn ...», beginnt diese Vision bei Jesaja (Jes 6), oder bei Ezechiel: «Es geschah im dreissigsten Jahr, am fünften Tag des vierten Monats, als ich unter den Verschleppten am Fluss Kebar lebte, da öffnete sich der Himmel und ich hatte eine Vision Gottes» (Ezechiel 1). Es folgen detaillierte Schilderungen dieser inneren Gottesschau. Jeremia hingegen hört vor allem eine Stimme und wird dann von Gott gefragt: «Was siehst du, Jeremia?» Jeremia sieht einen Mandelzweig und einen dampfenden Kessel. Was das bedeutet, wird ihm dann von Gott erklärt (Jeremia 1). Menschen mit dieser besonderen Klarsicht gibt es auch im Neuen Testament, auch wenn sie dort seltener Seher/in oder Prophet/in genannt werden. Maria von Magdala und den anderen Frauen am Ostermorgen werden die Augen für die neue Sicht auf Jesus geöffnet. Sie erfahren als erste, dass das Leben Jesu nicht vergeblich war und dass er selbst und seine Botschaft nicht im Tod untergegangen sind. Der Weg Jesu geht weiter, klarer noch als bisher, in engster Gemeinschaft mit Gott und mit den Menschen, die ihn ebenfalls so lebendig sehen und ihm nachfolgen. Zu ihnen gehören, neben Maria von Magdala und den Frauen, auch Paulus, die Zwölf und viele weitere, die den Auferstandenen sehen (vgl. 1. Korintherbrief 15,1–11). Es ist nicht verwunderlich, dass Menschen mit solcher Klarsicht anecken. Maria von Magdala beispielsweise wurde im Laufe der Kirchengeschichte ein unseriöser Lebenswandel angedichtet, Paulus und Petrus wurden hingerichtet. Seher und Propheten





Foto: ©Austin Chen

«Dies ist das Zeichen, das Sie gesucht haben»: Es reicht nicht zu suchen. Man muss auch sehen, verstehen und mitteilen!

des Alten Testaments wiederum lösten Widerstand aus, weil sie oft Unrecht, Gewalt und Unheil sahen, wo andere von blühender Wirtschaftsentwicklung und Frieden sprachen. Für Seherinnen und Seher ist dies oft eine Frage der Perspektive: Welche Menschen, welche Bereiche der Gesellschaft, welche Lebenssituationen nimmt man überhaupt in den Blick?

#### Eine Frage der Perspektive

Ein Beispiel dafür ist der Prophet Micha. Die Einleitung in sein Prophetenbuch spricht vom «Wort, das er schaute» (Micha 1,1), und in seiner kritischen Gesellschaftsanalyse beschreibt er, wie Reiche und Einflussreiche den Besitz von Männern, Frauen und Kindern an sich bringen:

*Sie wollen Felder haben und reissen sie an sich, sie wollen Häuser haben und bringen sie in ihren Besitz. Sie wenden Gewalt an gegen den Mann und sein Haus, gegen den Besitzer und sein Eigentum. (...) Friedlichen Menschen reisst ihr den Mantel herunter, arglos Vorübergehende nehmt ihr gefangen, als wäre Krieg. Die Frauen meines Volkes vertreibt ihr aus dem Haus, in dem sie glücklich sind, ihren Kindern nehmt ihr für immer mein prächtiges Land.* (Micha 2,2.8–9)

Es gibt zur selben Zeit durchaus andere Propheten, die von «Frieden» sprechen – und sie sind offenbar in der Überzahl. Doch das ist nicht die Perspektive des Micha, und so kündigt er jenen, die im Lohn der Reichen und Einflussreichen stehen, im Namen Gottes ein Ende ihres prophetischen Sehens an:

So spricht der Herr gegen die Propheten: Sie verführen mein Volk. Haben sie etwas zu beissen, dann rufen sie: Friede! Wer ihnen aber nichts in den Mund steckt, dem sagen sie den Krieg an. Darum wird es Nacht für euch, ohne Schauung, und Finsternis für euch, ohne Wahrsager; die Sonne geht unter über den Propheten und es verfinstert sich über ihnen der Tag. Die Seher werden zuschanden, die Wahrsager müssen sich schämen. Sie müssen alle ihren Bart verhüllen; denn Gottes Antwort bleibt aus. Ich aber bin voller Kraft, ich habe den Geist des Herrn, Recht und Stärke, Jakob seine Vergehen vorzuhalten und Israel seine Sünden. (Micha 3,5–8)

ES IST NICHT VERWUNDERLICH, DASS MENSCHEN MIT SOLCHER KLARSICHT ANECKEN. MARIA VON MAGDALA BEISPIELSWEISE WURDE IM LAUFE DER KIRCHENGESCHICHTE EIN UNSERIÖSER LEBENSWANDEL ANGEDICHTET, PAULUS UND PETRUS WURDEN HINGERICHTET.

Was sehen wir heute, wenn wir die Börsenkurse anschauen oder das tägliche Wetter, die herausgeputzten Seiten unserer Städte und Dörfer oder die sozialen Brennpunkte, glückliche Menschen in Ferien- und Einkaufsstimmung oder die über 150 000 *Working Poor* in der Schweiz? Welche Menschen, NGOs oder Institutionen helfen uns dabei, unsere Welt heute aus – ein grosses Wort! – der Perspektive Gottes zu sehen? Wer sind Seherinnen und Seher unserer Zeit? Was sehen sie – und wie antworten wir darauf? Wie müssen wir weitergehen, damit der Blick auf unsere Welt heute wieder so ausfallen könnte wie der Blick, mit dem Gott nach dem sechsten Schöpfungstag die ganze Schöpfung betrachtet?

*Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Und siehe, es war sehr gut.* (Genesis 1,31)

#### Zum Autor

Der Theologe Detlef Hecking (\*1967) ist Pastoralverantwortlicher des Bistums Basel. Von 2006 bis 2022 war er Lehrbeauftragter für Neues Testament am Religionspädagogischen Institut der Universität Luzern und 2012 bis 2021 Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks.

# Eine Auslegeordnung zum Osterglauben

## SELIG, DIE NICHT SEHEN...

Von Walter Kirchschräger

«Sehen» entspricht einer menschlichen Sehnsucht, auch in der Bibel. Gideon möchte anschauliche Gewissheit über die Gegenwart seines Gottes. In der Begegnung mit dem «Engel des Herrn» erkennt er seine Grenze (Ri 6,17–24). Schon vor ihm musste Mose einsehen, dass «kein Mensch Gott schauen und am Leben bleiben» kann (Ex 33,20). Aber weder Mose noch später Elija geht leer aus: Im Vorbeiziehen lässt Gott seine Eigenart erahnen (so Ex 33,23): Nicht der Sturm, nicht Erdbeben oder Feuer, sondern ein «sanftes, leises Säuseln» zeigt Gottes Gegenwart an (1 Kön 19,11–13).

\*\*\*

Menschliches Sehen hat Grenzen. Das Johannesevangelium nimmt diese Position der Jüdischen Bibel auf: «Gott hat niemand jemals gesehen» (Joh 1,18). Dem stellt der Evangelist den Einen gegenüber, der bereits «am Anfang» bei Gott war, noch bevor er als Mensch in diese Welt eintrat – gleichsam dazu ermächtigt, aufgrund seiner intensiven Gottesgemeinschaft Gottes Liebe zur Welt zu personifizieren (Joh 3,16). «An der Brust des Vaters» sei er gewesen – so resümiert der Evangelist (ebenfalls Joh 1,18). Zwar legt ein prophetischer Mensch unermüdlich Zeugnis für ihn ab (Joh 1,6–8.19; 3,28). Aber wie die Jesusgeschichte zeigt: Das Zeugnis des Johannes kann ein «Sehen» nicht ersetzen.

\*\*\*

Da muss mehr, anderes geschehen. In seinem Wirken erschliesst Jesus den Menschen diesen einen Gott, von dem er als seinem Vater spricht. Der Evangelist rückt dabei die Gestalt Jesu möglichst nahe an die Selbstoffenbarung dieses Gottes heran: «Ich bin...»: So hatte sich der eine Gott dem Mose am Dornbusch erschlossen (vgl. Ex 3,14) – intensiver als jedes menschliche Auge. So jetzt auch Jesus: Während Johannes ein «Ich bin» für seine Person zurückweist (Joh 1,21), wird es von Jesus bildsprachlich verdichtet: Brot des Lebens, Licht der Welt, Tür, guter Hirte, Weinstock, Auferstehung und Leben, Weg/Wahrheit und Leben. Ergänzend dazu erhält sein Wirken eine zeichenhafte Dimension, es bildet die Sehhilfe zum vielgestaltigen Selbstoffenbarungswort.

\*\*\*

Aber nochmals braucht es mehr. Die Skepsis der Menschen Jesus gegenüber fordert den einen Gott, den Vater, heraus. Das Wort von der «Auferstehung und dem Leben» (Joh 11,25)

genügt nicht, ebenso wenig wie das Zeugnis der Jüngerinnen und Jünger gegenüber Thomas nach dem Osterabend: «Wir haben den Herrn gesehen» (Joh 20,25, zuvor dazu 20,18–20). So greift der Auferstandene die Bedingungen seines Jüngers auf und stellt sich dem handgreiflichen Test. Ob es tatsächlich dazu kommt, lässt der Evangelist offen. Thomas fällt es wie Schuppen von den «Augen», er reagiert mit dem intensivsten Bekenntnis, das im Neuen Testament überliefert ist: In seiner Auferstehung aufgrund seines Todes erfüllt sich nochmals das «Ich bin» Jesu als jener, der schon im Anfang «bei Gott» und «nach der Art Gottes» war (Joh 1,1). Im damaligen Sprachkontext kann das nur heißen: «Herr und Gott».

\*\*\*

Erneut und nochmals mehr: Das Wort des Thomas ist nicht nur Proklamation, sondern vor allem persönliche Aneignung und Umschreibung seiner eigenen Beziehung, daher: «Mein Herr und mein Gott» (Joh 20,28). Dafür braucht es anderes als nur ein Sehen mit den Augen. Es geht um die innere Offenheit, sich auf das Glaubenszeugnis anderer einzulassen und sich darin dem Einen zu nähern, der gekommen ist, um «Leben in Überfülle» zu geben (Joh 10,10). Weil das genau die Chance für alle ist, die zum Pascha des Jahres 30 nicht in Jerusalem waren, werden sie zurecht als «selig» bezeichnet.

\*\*\*

«Man sieht nur mit dem Herzen gut» sagt der Fuchs zum kleinen Prinzen (A. de Saint-Exupéry). Ob er die Thomaserzählung kannte?

### Zum Autor

Walter Kirchschräger, geboren 1947 in Niederösterreich, war von 1982 bis zu seiner Emeritierung 2012 Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern. Von 1997 bis 2000 leitete er als Rektor die Hochschule Luzern, von 2000 bis 2001 war er Gründungsrektor der Universität Luzern. Er ist verheiratet und Vater von vier Kindern. Der Theologe hat zahlreiche Bücher veröffentlicht, darunter 2022 im Zürcher LIT-Verlag *Der Mensch oder der Sabbat: Wohin geht die Kirche?*

Eindrücke sammeln nicht nur die Augen

# ICH HABE ASSISI GESEHEN

Von Roland Gruber

Der 54-jährige Roland Gruber ist stark sehbehindert. Er hat Assisi bereist und nimmt seine Leserinnen und Leser hier mit in eine Welt einer etwas anderen Wahrnehmung.

Durch meine Augen habe ich Assisi sehen dürfen. Sie sehen nicht so scharf wie diejenigen der meisten Menschen. 15% Sehvermögen, das klingt für viele Leserinnen und Leser nach wenig. Ist es eigentlich auch. Und trotzdem: Für mich, der noch nie anders gesehen hat, sind es «meine persönlichen 100%». Deshalb spreche ich bewusst von «Sehvermögen» und nicht von «Sehrest».

Gepaart mit den anderen Sinnen, die ich gut trainiert habe, konnte ich im März 2022 auf der Assisi-Reise der Franziskanischen Gemeinschaft und der Schweizerischen Caritasaktion der Blinden vieles wahrnehmen; wohl anders als Sehende, aber für mich extrem beeindruckend und nachhaltig.

Durch die Aufmerksamkeit meiner beiden Begleiter Mirco und Hans konnte ich viele Details sehen, die mir sonst nicht ins Auge gesprungen wären. Sie haben mich auf Dinge hingewiesen, die mir mit meiner eher kleinen Sehkraft nicht aufgefallen wären. Ich konnte dann hin gehen und es von nahe betrachten. Oder mit meinem kleinen Fernrohr heranholen.

## Sinnliche Erinnerungen

Bestimmt habe ich in Assisi einige Dinge nicht oder weniger detailliert gesehen. So war es für mich schwierig, die Wandfresken in San Francesco zu erkennen und zu verstehen. Klar, die Erklärungen unseres Führers und der Begleiter halfen enorm. Gleichwohl habe ich für mich entschieden, dass die Fresken nicht so wichtig sind für mich.

Und dennoch bin ich reich beschenkt heimgefahren. Reich beschenkt, auch an visuellen Eindrücken. Aber nicht nur. Da sind auch die anderen Sinne: Unvergesslich für mich, um 18.30 Uhr die Glockengeläute mehrerer Kirchen auf der Piazza San Rufino zu hören. Während andere die Piazza San Rufino fotografierten, höre ich meine Audioaufnahme der Glockengeläute heute noch gerne. Es bringt mich in jene Tage zurück, in der Art, wie ich visuell wahrnehme.

Auch Gerüche sind in meiner Erinnerung an die Reise da: Etwa der eher modrige Geruch in der Werkstatt von Franziskus' Vater. Oder ein «imaginärer Geruch», als ich versuchte, mir vorzustellen, wie es wohl im 50-Personen-Schlafsaal von San Damiano gerochen haben mag... Und ja, auch das Kulinarische gehört auf Reisen dazu: Der feine Geruch meines Pizzastücks auf der Piazza, als ich hungrig war.



**Der Autor auf seiner Assisi-Reise.**

Und dann gibt es da noch eine Komponente, die man mit den Sinnen nicht verstehen kann: Assisi bleibt mir als «Energie-Ort» in Erinnerung. Zu Fuss durch das Stadttor gehen, den kühlen März-Wind spüren und sich vorstellen, wie Klara, 16-jährig, durch dieses Tor die Stadt verlassen hat, um aufzubrechen und Neues zu wagen. Dieser Moment war schon fast ein bisschen «magisch-beeindruckend». Diese Weite ausserhalb des Stadttors, sie war deutlich spürbar, auch ohne zu sehen.

Nicht zu vergessen: Der Prozess zwischen Menschen, die sich vor Reisebeginn kaum kannten. Eine gemeinsame «dynamische Spiritualität», die zwischen Menschen entsteht und lebt. – Das sind Bilder für das Herz. Bilder und Emotionen, die auch über ein Jahr nach der Reise voll präsent sind.

---

Zwischen dem 13. und 18. März 2022 waren Sehende von der Franziskanischen Gemeinschaft und Sehbehinderte / Blinde von der Schweizerischen Caritasaktion der Blinden (CAB) gemeinsam unterwegs: auf den Spuren von Franziskus und Klara in Assisi. Es war eine tief beeindruckende Erfahrung! Wer bei einer Neuauflage dabei sein möchte, hat im Jahr 2024 Gelegenheit dazu, und zwar vom 12. bis 18. Mai.

# TERMINE

## Franziskanische Reisen und Angebote im Herbst 2023

9. bis 16. September

### **Herbstliche Pilgertage in und um Assisi**

Assisi nicht einfach besichtigen, sondern erleben und erfahren. Dazu laden Wege durch die Stadt und Wanderungen von täglich zwei bis vier Stunden ein. Die An- und Rückreise geschieht per Bahn, Wege in Umbrien auch mit öffentlichem Nahverkehr. Erleben lassen sich die herbstlichen Landschaften im «grünen Herz Italiens», zu geniessen sind historische Bauten, Meisterwerke der Renaissancekunst und die umbrische Küche – und berühren können Orte, die den Geist von Franziskus und Klara spürbar machen. Die Hinreise macht in Perugia halt, die Rückreise führt über La Verna.

Begleitung: Beatrice und Patrick Hächler-Hälg

8. bis 15. Oktober

### **Assisi herbstlich**

Umbrien gilt mit seinen sanften Hügeln und Tälern als das grüne Herz Italiens. Diese traumhaft schöne Region im Oktober zu erleben, bezaubert ältere und jüngere Menschen. Die weltbekannte Stadt Assisi steht ganz im Zeichen ihrer grossen Heiligen Franz und Klara, die jährlich Tausende Pilger an locken. Die beiden franziskanischen Lichtgestalten neu zu entdecken, bereichert Geist und Herz. Und das mittelalterliche Städtchen mit seinen historischen Bauten, vor allem auch San Francesco mit den unvergleichlichen Fresken, lässt etwas von der Botschaft des weltweiten Friedens und der Toleranz erahnen, die bis heute von hier aus gehen. Wir bewegen uns mit bedächtigen, besinnlichen Schritten durch Assisi und seine Umgebung und erleben so die Weite der «Valle umbra» und den franziskanischen Geist, der dort weht.

Begleitung: Sr. Imelda Steinegger und Eugen Trost

7. bis 11. November

### **Ignatianische Einzelexerziten im Kloster Rapperswil**

Exerziten sind Tage der Stille und des Schweigens. Ich höre in mein eigenes Leben hinein und in jene Tiefe, die ich Gott zu nennen wage. Solches Hören vertieft sich im täglichen Üben. Exerzitentage helfen meine Beziehung zu Gott zu vertiefen – mein Leben in Gottes Gegenwart unverhüllt anzuschauen – zu entdecken, was mich im Leben fördert oder hindert – zu hören, was Gott mir für mein Leben verheisst. Angesprochen sind Frauen und Männer jeden Alters, die bereit sind zum ganz persönlichen spirituellen Weg in Stille und Schweigen

Begleitung: Sr. Esther Caldelari, Br. Remigi Odermatt

Detailprogramme für diese und weitere Angebote:  
[www.franziskus-von-assisi.ch/angebote](http://www.franziskus-von-assisi.ch/angebote) oder  
Nadia Rudolf von Rohr | FG-Zentrale | 6443 Morschach  
[fg@antoniushaus.ch](mailto:fg@antoniushaus.ch)

## Veranstaltungen im Mattli Antoniushaus, Morschach

24. bis 25. Juni

### **Ausbildungslehrgang Klangschaalenmassage Modul B**

Leitung: Samuel Staffelbach

9. bis 15. Juli

### **Jugendmusikwoche**

Leitung: Christina Schmidt und Assunta Trutmann

9. bis 16. Juli

### **Musikwoche mit Orchester- und Kammermusik**

Leitung: Adrian Müller und Team

28. bis 30. Juli

### **Waldbaden für Einsteigende**

Leitung: Nadine Gäsclin

29. Juli bis 1. August

### **Wer bin ich?**

Leitung: Gabriele Kieser und Andrea Dicht

2. bis 6. August

### **Ich bin – Im Einklang mit der Quelle**

Leitung: Stefanie Schmid

7. bis 12. August

### **Kids Musical Camp 2023 – Peter Pan**

Leitung: Musicalschule Voice Steps – Guido Simmen und Lena Hintermann

19. August

### **FG-Treff «Vom Reichtum der Schöpfung»**

Leitung: Br. Paul Mathis, Denise Körper

25. August

### **Treffen der Gründerinnen- und Gründergeneration des Mattli Antoniushaus**

Leitung: Bruno Dörig und «Team Mattli»

26. und 27. August

### **Trage Sorge zu deiner Seelenkraft**

Leitung: Bruno Dörig

8. bis 10. September

### **Wege zur Versöhnung**

Leitung: Karl Furrer

Das vollständige Kursprogramm und Kursdetails:  
[www.antoniushaus.ch](http://www.antoniushaus.ch) oder  
Mattli Antoniushaus, 6443 Morschach  
Telefon 041 820 22 26, Fax 041 820 11 84  
[info@antoniushaus.ch](mailto:info@antoniushaus.ch)



# NEUIGKEITEN AUS DER FRANZISKANISCHEN SCHWEIZ

## Lassen – und aufbrechen

Die Gemeinschaft des Klosters St. Klara Stans plant per Ende 2023 nach Luzern zu ziehen. Loslassen, zulassen, sich neu einlassen: Den drei Bewegungen des Lassens sind wir als Gemeinschaft schon seit einigen Jahren auf der Spur. Mit der Entscheidung, als kleiner werdende Gemeinschaft unseren Zukunftsweg aktiv anzugehen und bewusst zu gestalten, gaben wir diesem Lassen bewusst Raum.

Uns wurden die Erfahrungen geschenkt, dass das Annehmen der Realität Kraft frei setzt und sich Türen öffnen: Menschen finden sich in einer Arbeitsgruppe zusammen, um mit uns zu planen, auf einmal ist die Option da, aufzubrechen und zu den St. Anna-Schwestern zu ziehen, eine gewisse Leichtigkeit in allen Herausforderungen ist spürbar.

Seit der Information über unsern Wegzug von Stans sind nun vier Monate vergangen. In diesen intensiven Wochen beschenken uns Menschen aus unserem Umfeld mit ihrem grossen Verständnis und mit Wohlwollen. Am Tag, an dem der Informationsbrief zugestellt wurde, überraschte uns ein Nachbar mit Pralinen. Er wolle die Schwestern stärken. Eine Mieterin brachte einen herrlichen Tulpenstraus als Zeichen der Verbundenheit und der Unterstützung. So viele schöne und ermutigende Briefe mit dem Ausdruck von Verstehen und Bedauern gleichzeitig erreichten uns.

Diese Zeichen zeigen uns, dass wir begleitet sind. Und dass wir in Beziehungen leben, die wir auch von Luzern aus weiter pflegen wollen.

### Freude und Schmerz sind Teil der Wirklichkeit

Dem Aufbrechen blicken manche von uns mit einer zuversichtlichen Freude entgegen. Mir geht es so, dass ich jetzt gerne einen neuen Lebensabschnitt anpacke. Dankbar für alles Schöne hier im Kloster mit dem wunderbaren Garten, freue ich mich, mich wieder einer grösseren Gemeinschaft anschliessen zu können. Andere Schwestern bejahen und unterstützen das Umziehen voll und ganz, tun sich jedoch schwerer, das Vertraute loszulassen. Freude mischt sich mit Schmerz. Dies ist ein Teil unserer momentanen Wirklichkeit.

Unter dem Aspekt des Aufbrechens erscheint der Wegzug in einem verheissungsvollen Licht.

Wir dürfen Pilgerinnen sein... unterwegs an ein Ziel, suchend auf dem Weg.

Urbiblich können wir Schritte tun... verbunden mit vielen grossen und prägenden Frauen und Männern unserer Glaubensgeschichte. Das schenkt Mut und Orientierung in einer Zeit, in der wir uns stark als Suchende und Erwägende erleben.

Eine Woche nach dem Schritt an die Öffentlichkeit erreichte mich eine Karte mit Worten, die seither in meinem Herzen klingen:

«Schenke der Vergangenheit gute Gedanken,  
der Zukunft dein Vertrauen  
und der Gegenwart dein ganzes Herz.»

*Sr. Sabine Lustenberger, Frau Mutter*

Aktuelle Informationen zum Umzug: [www.kloster-st-klara-stans.ch/zukunft.html](http://www.kloster-st-klara-stans.ch/zukunft.html)

## Neues Mitglied im Tauteam

Eugen Trost, Leiter Bildung und Kultur im Mattli Antoniushaus in Morschach, ist neu Mitglied im Tauteam. Seine Begeisterung für das Franziskanische reicht bis in die Achzigerjahre zurück, als er über das Buch *Bruder Feuer* von Luise Rinser stolperte. «Da hat es mich gepackt, das Franziskanische.» Die folgende Spurensuche hat ihn bis heute nicht losgelassen. Franziskanische Inspirationen, Ethik und Theologie prägten seit da sowohl sein berufliches als auch persönliches Leben. «Ich freue mich, dass ich im Tauteam mit einer Handvoll Gefährten und Gefährtinnen weiter dieser Spur folgen darf.»



Der Blick franziskanischer Menschen in der Schweiz ist weit

## DER FRANZISKANISCHE BLICKWINKEL IN

Die folgenden Stimmen aus franziskanischen Gemeinschaften finden hier zu einer Panorama-Tafel zusammen. Sie zeigt, welche unterschiedlichen Ausblicke die Mitglieder verschiedener Gemeinschaften in den Tag wagen – innerlich wie äusserlich.

### Blick nach innen und nach aussen

Ich werfe einen ersten Blick aus dem Fenster meiner Klosterzelle. Dieser fällt auf einen Teil unseres Klosters. Da zieht eine grosse Glasfensterfront meine Aufmerksamkeit auf sich. Ein Blick nach innen, sowohl in das Innere des Gebäudes, als auch ein Blick in mein Inneres. Da ist einerseits der Blick auf unsere Goldwand in der Kapelle, die etwas in mir berührt. Es ist die Atmosphäre eines Ortes des Gebetes, die auf mich einwirkt und mich spüren lässt: Mein Da-Sein ist mehr als mein Handeln. Der zweite Blick schweift über unser Klostergebäude hinaus zum Ort auf dem Hügel. Dieser Blick zu den Menschen, im Gold der aufgehenden Sonne, macht mir bewusst: Weil ich da bin, kann ich handeln.

*Sr. Karin Zurbriggen OSF, Kloster Baldegg*

### Vom Schauen zur Liebe

Das Klosterleben schult das Auge im kontemplativen Schauen, das hinter dem Sichtbaren den tieferen Sinn der Dinge erahnt. Tagsüber schweift unser Auge über ein grossartiges Panorama: Monte Generoso, San Salvatore, Luganersee und Wälder sprechen überwältigend vom Schöpfer. Der Blick zeigt auch menschliche Lebenswelten: Villen und das Kurhaus unseres Dorfes, im Tal die Stadt Lugano und die A2. Das Schauen lädt ein, die Schöpfung zu lieben und in ihren Lobgesang einzustimmen, und ebenso Menschen zu lieben und für sie zu beten, damit alle sehen und glauben können. In der Kapelle mit ihrem Mosaik bringen wir das, was die Welt uns zeigt, vor den Auferstandenen, der uns im Blick hat und das Heil für alle wirkt.

*Sr. Chiara Noemi Bettinelli OSCI, Kloster Cademario*

### Einstieg in den Tag

Beim Erwachen sehe ich heute zuerst den Vollmond, der mein Zimmer beleuchtet und quer über den Zuger-See eine Strasse zeichnet. Immer wieder ein einmaliges Bild. Zwei Krähen ziehen ihre Runden über dem See. Vom Ufer her bewegt sich ein kleines Motorboot in die Mitte des Sees. Der Pilatus zeigt sich majestätisch in seiner ganzen Grösse. Mein inneres Auge sieht

Wanderwege, die ich in jungen Jahren zu Fuss von Kriens bis Pilatus Kulm gewandert bin. Heute erfreue ich mich an seinem Anblick und schaue dankbar zurück. Zwischen den Häuserzeilen sehe ich die S-Bahn von Oberwil nach Zug fahren. Bereits sind Menschen zur Arbeit unterwegs. Auch mein Alltag nimmt heute wieder seinen Lauf.

*Sr. Hildegard Huber, Liebfrauenschwester in Zug*

### Mit Staunen und Dank in den Tag

Der Vollmond zieht eine silberne Strasse über den See. In den frühen Morgen singt eine Amsel auf der Tanne ihr Lob. Auf der andern Uferseite brennen Lichter in den Häusern und die ferne Rigi empfängt erste Sonnenstrahlen. Über den Fischern in den Booten erhoffen sich Möwen Nahrung. Haubentaucher und Blesshühner tauchen nach Futter. Ein Fischreiher wartet im Bach vergebens auf Fische: Sie bleiben noch in der Tiefe. Bodenfrost färbt die Wiese weiss. Krokusse öffnen ihre Kelche zum Himmel. Unsere Katze schnuppert an den Sträuchern. Der Dachs war nachts auf Besuch und grub tiefe Löcher bei den Tulpen. Ein Krähenpaar schaut von der Esche auf das Treiben am Boden. Eine Elster naht und der Kampf um den Platz beginnt.

*Sr. Imma Mauron, Ingenboehler Haus St. Klara in Oberägeri*

### Blick in die Heimat

Im Winter sehe ich aus meinem Zimmer vor allem die Lichter der Stadt Zug, denn es ist noch dunkel, wenn ich aufstehe. Doch wenn der Sommer kommt, fällt mein Blick als erstes auf die schönen Lindenbäume, die voll im Grün stehen, und auf unsere Wallfahrtskirche. Ich sehe den Zugersee und die Stadt Zug, die 17 Jahre mein Zuhause war. Damals blickte ich hinauf in den Gubel, heute schaue ich zurück in die andere Richtung. Wenn ich die wunderschöne Landschaft erblicke, die auch ein liebgewonnenes Stück Heimat ist, dann erfüllt mich ein Lobpreis. Jeden Morgen danke ich dafür, dass ich das sehen darf und dass Gott uns diese Schöpfung geschenkt hat. Gleichzeitig bin ich traurig, dass viele Menschen auf dieser

# DEN TAG

Welt diese Schönheit nicht geniessen können. Mir wird dann bewusst, wie viel Krieg auf dieser Welt herrscht, aber auch, wie viel Frieden möglich wäre!

*Sr. Maria Elisabeth Staubli, Frau Mutter im Kloster  
Maria Hilf Gubel, Menzingen*

## Blick vom Felsen der Madonna

Schaue ich aus dem Refektoriums unseres Klosters, sehe ich die frisch besäten Beete unserer Gemüsegärten. Die Kartoffeln lassen die ersten Blätter spriessen, und unter dem Schutzvlies treiben die Randen aus. Wie grosszügig die Natur sich uns gegenüber zeigt und wie glücklich wir uns schätzen können, mit ihr zusammenzuwirken! Von der Südkolonnade der Wallfahrtskirche bietet sich meinen Augen ein faszinierendes Panorama: Wälder, See und Berge. Was kommt weiter südlich und weiter östlich? Wie viele Probleme, wie viel Unrecht und Ungleichheit, Konflikte, Flüchtlinge, unglückliche Menschen? Welches Glück geniessen wir Brüder hier auf dem Berg! Was können wir tun, um anderen diese oder jene Sorge abzunehmen?

*Br. Agostino Del-Pietro, Kapuziner in Madonna del Sasso  
ob Locarno*

## Blick in drei Himmelsrichtungen

Osten: Ein Regenbogen fusst im geheimnisvollen Wald, spannt sich über die Dächer und endet bei der Marienkirche, wo das eucharistische Geheimnis gefeiert wird (ein Topf voller Gold). Norden: Die Birke, mein Liebling, zeigt sich in jeder Jahreszeit im neuen Kleid. Leicht und beschwingt rasten viele Vögel darin. Der heilige Baum bewegt mein Herz, Gott zu loben und zu preisen. Westen: Der Blick schweift über die weiten Jurahöhen. Hier gibt es wunderschöne Sonnenuntergänge, spannende Wolkengebilde und spektakuläre Flugküste der Rabenvögel und Milane. Friedlich und fröhlich spielen in der Nähe Nachbarskinder. Mein Herz weitet sich in Gottes Schönheit, freudig, demütig und zutiefst dankbar.

*Rosmarie Walter, FG Olten*

## «Mein Auge schaut den Berg hinan...»

Diese Liedzeilen klingen an, wenn ich aus meinem Fenster schaue. Ich bin neu in unserem Konvent über dem Dorf Näfels. Majestätisch schauen die schneebedeckten Gipfel auf mich.

Der Himmel ist blau, die Wiesen grün, idyllisch. Was haben diese Glarner Berge schon alles gesehen an Freud, Leid, Leben? Eben erhielt ich eine schlechte Nachricht. Das Leben kann unbarmherzig und hinterhältig sein. Zu Menschen, die man liebt. Woher kommt Hilfe? «Mein Auge schaut den Berg hinan, dort kommt mir Hilfe her; von Gott wird mir die Hilfe nahn, der Land erschuf und Meer.» So singt es in mir weiter. «Gott sei Dank» bist Du da, bist Du wach, blickt Dein Auge auf mich – wie die Berge, die ich sehe, wenn ich aus dem Fenster blicke.

*Br. Christoph-Maria Hörtnner, Franziskaner in Näfels*

## Wunder der Liebe

Mein Zimmer hat Fenster in drei Himmelsrichtungen. Am besten gefällt mir der Blick nach Südosten, auf die Melchtalerberge Widerfeld, Nünalphorn und Hutstock. Jede Tages- und Jahreszeit hat ihren Reiz. Licht und Schatten, Wolkenformationen, die farbigen Laubwälder im Herbst, der glitzernde Schnee in der Januarsonne und der gerade jetzt blühende Kirschbaum vor meinem Fenster, die sattgrünen Matten, auf denen Rinder mit ihren Glockengebimmel weiden, Wanderer auf dem Weg ins Melchtal, das Alpenglüh an den sonnigen Sommerabenden und der Rotmilan, der seine Kreise hoch über den Häusern und Wiesen fliegt. Die ganze Schöpfung lädt hier zum Lobpreis an den Schöpfer ein, der uns seine Wunder der Liebe zeigt.

*Br. Klaus Renggli, Franziskaner-Konventuale, Flüeli-Ranft*

## Einheit und Vielfalt

Augen auf! Schnee, Regen, Sturm oder Sonnenschein verändern den Blick auf Glarner- und Schwyzer Berge, Walensee und Autobahn, Dörfer und Sportzentrum Kerenzerberg. Die Wintersonne vergoldet morgens die weissen Gipfel. Der Frühling verzaubert die Wälder mit frischem Grün und die Wiesen mit Blumenschmuck. Bei Nebel blicken wir auf ein weisses Meer. Der Walensee ändert seine Farbe je nach Licht von tiefblau über grün bis dunkelgrau. Am Weekend erscheint die Autobahn abends mit ihren roten und gelben Lichtern wie eine glitzernde Perlenkette. Brauchen so viele Menschen Abstand vom Alltag? Täglich neue Ausblicke! Gott verändert mit der Umgebung auch meine Gedanken. Ich kann nur staunen und danken. Vielfalt und Einheit.

*Sr. Fernanda Vogel, Menzinger Schwester, Alverna  
in Amden*



# EIN-SICHTIG SCHAUEN

Eine Volkslegende aus Umbrien erzählt tiefsinnig vom Sehen und Schauen, von äusserer und innerer Wahrnehmung!

## DAS GESICHT IM BRUNNEN

*Franziskus und Leo waren gemeinsam unterwegs. Hinter ihnen lag die Stadt Siena. Ihre Bürger hatten den beiden Brüdern alle Türen verschlossen. Wie sie bedrückt weiterzogen und der Abend hereinbrach, wünschte Franz Assisi zu sehen und in der Portiuncula-Kapelle zu sein, wo seine Brüder die Vesper sangen. Er dachte an San Damiano und sorgte sich, dass Schwester Klara krank werden könnte.*

*Die Schritte des Bruders wurden schwerer und seine Füsse schienen in die Erde zu versinken. Leo ging schweigend mit, stützte Franz bei Hindernissen und bog ihm Äste aus dem Weg. Da tauchte ein Brunnen am Wegrand auf, in den eine Quelle floss. Leo liess Franz aufschauen. Dieser wankte zum Brunnen und trank.*

*Das frische Wasser tat ihm gut an Leib und Seele. Wie er die klare Wasserfläche im Dunkeln glitzern sah, blickte er wie verzaubert, hob er den Kopf und wandte sich freudig an den Gefährten: «Leo, was glaubst du, habe ich im Wasser gesehen?» – «Den Mond, der sich darin spiegelt», erwiderte der Gefährte. «Nein, mein Bruder, nicht unsere gute Schwester Mond! Gottes Liebe hat mir darin das leuchtende Gesicht unserer Schwester Klara gezeigt. Ich habe vielmehr die innerste Gewissheit erhalten, dass Klara eben jene tiefe Freude erfährt, die Gott seinen Lieblingen gewährt!» Glücklicherweise lagerten sich die beiden unter den Bäumen dort und schliefen zwischen Bruder Feuer und Schwester Wasser ein.*

### So finden Sie uns im Netz

Über die Website [www.tauzeit.com](http://www.tauzeit.com) gelangen Sie direkt auf die Seite des Hefts. Sie ist eingegliedert in die Seite [www.franziskus-von-assisi.ch](http://www.franziskus-von-assisi.ch). Hier finden Sie in übersichtlicher Gliederung Informationen zu Veranstaltungen, Lebensorten, Geschichte und Anliegen der franziskanischen Schweiz.

### Impressum tauzeit

Viermal jährlich  
Herausgeberin INFAG-CH und Tauteam  
Redaktionsleitung Sarah Gaffuri (sga),  
& Layout Alte Gasse 8A, 8604 Volketswil,  
redaktion@tauzeit.com  
Redaktionsteam Br. Niklaus Kuster, Nadia Rudolf von Rohr,  
Sr. Imelda Steinegger, Br. Klaus Renggli  
Abonnement Missionsprokura Olten, 062 212 77 70,  
abo@kapuziner.org  
Jahres-Abo: 20 Franken  
Jahres-Abo Ausland: 25 Franken  
Postcheck-Konto: 60-628554-4  
Layout, Druck Cavelti AG, 9200 Gossau  
Korrektorat Br. Thomas Morus Huber,  
Patrick Hächler, Sr. Imelda Steinegger  
Titelbild ©Marina Vitale  
Schlussbild ©Frank Albrecht  
Papier Cyclus Print, 100 % Recycling  
Copyright bei tauzeit  
Nachdruck und Vervielfältigungen jeder Art nur mit  
Genehmigung der Redaktion.

### Vorschau

Der aktuelle *tauzeit*-Jahrgang spürt dem Thema *Sinnlich und tiefsinnig leben* nach. Die nächste Ausgabe, die sich dem Schmecken und Riechen widmet, erscheint im September.  
*red*

### Mit Talon postalisch oder per Mail bestellen bei:

tauzeit, Missionsprokura der Schweizer Kapuziner, Amthausquai 7, 4600 Olten;  
abo@kapuziner.org

Ich bestelle bis auf Widerruf ein (Geschenk-) Abonnement

(4 Ausgaben, je 16 Seiten) zum Jahres-Abonnementspreis von Fr. 20.–.

- Eigenabonnement  Geschenk-Abonnement für ein Jahr.  
 Probenummer an mich Der/die Empfänger/-in erhält vor-  
 Probenummer an Empfänger(in) gängig eine Geschenkmitteilung.  
Die Abo-Rechnung geht an mich.

### Meine Adresse

Vorname, Name \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

### Adresse des/der Beschenkten

Vorname, Name \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

Datum, Unterschrift \_\_\_\_\_